

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 10

Artikel: Der Vampir auf seinem Opfer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Vampir auf seinem Opfer

Okinawa, eine Insel der Riukiu-Gruppe, liegt 800 Seemeilen südwestlich von Tokio, 750 Seemeilen nordöstlich von Manila, 335 Seemeilen nordöstlich von Taipei und 700 Seemeilen nordöstlich von Hongkong.

So steht es in einer kurzen Geographie der Inseln, herausgegeben vom amerikanischen Gouverneur. Behutsam schreibt er an der Tatsache vorbei, daß dieses Nervenzentrum des ungeheuren militärischen Netzwerks Amerikas im Pazifik auch weniger als 1500 Seemeilen von den Hauptstädten Chinas und Nordvietnams (in bequemer Bomber-Reichweite) und den großen Städten im russischen Osten entfernt ist. Diese strategisch einmalige Lage hat die USA bewogen, Okinawa zur größten Festung des Pazifik zu machen.

Die Gesamtkonzeption amerikanischer Hegemonie im Pazifik beschrieb MacArthur 1949 mit den Worten: «Jetzt ist der Pazifik ein angelsächsisches Binnenmeer, und unsere Verteidigungslinie geht durch die Inselkette, die die Küste Ostasiens begleitet. Sie beginnt bei den Philippinen und verläuft über die Riukiu-Inseln mit ihrer Hauptbastion Okinawa und Japan nach den Aleuten und Alaska.»

Der Koreakrieg öffnete den amerikanischen Strategen die Augen für den unschätzbaren Wert Okinawas. Als die von Okinawa startenden B-29 Nord- und Südkorea verwüsteten und Okinawa die Hauptbasis für amerikanische Streitkräfte geworden war, wurde ein umfangreiches Programm der militärischen Ausdehnung in Angriff genommen. 1950 begann Okinawa seine einzigartige Rolle im amerikanisch-chinesischen Konflikt zu spielen.

Einen Preis hat Japan für die Befreiung von der amerikanischen Besetzung zahlen müssen: Die Auslieferung von Okinawa an die USA, die diesen freie Hand gab für die Ausweitung ihres militärischen Potentials. Und das war nicht das einzige, wozu sie gut war. Kennedy sagte 1962: «Unsere Basen in den Riukiu-Inseln können uns dazu dienen, unsere Verbündeten im großen Bogen von Japan bis Südostasien zu überzeugen, daß wir nicht nur willig, sondern auch imstande sind, ihnen im Falle der Not zu helfen.»

Es dauerte nur ein paar Jahre, und Kennedys höchstgespannte Erwartungen wurden übertroffen. Im August 1965, als der Krieg in Vietnam an Heftigkeit zunahm, berichtete «Newsweek» über die militärischen Operationen an jenem «strategischen Eckstein, aus dem ein ungeheures Versorgungslager und ein Exerzierplatz für die Truppen der USA geworden ist. Hier, in Amerikas mächtigstem Arsenal, ist praktisch jedes Zubehör der Kriegführung zu finden — alles, vom Buschmesser bis zu Atomwaffen, lagert hier. Der Militärflughafen von Kadena ist einer der belebtesten Flughäfen der Welt, mit etwa 16 000 An- und Abflügen mo-

natlich. Truppentransportschiffe und andere militärische Fahrzeuge gehen endlos aus und ein. Truppenlager, Schießplätze und Versorgungsdepots sind über die ganze Insel verbreitet, und die Wege sind in Anspruch genommen von Jeeps und getarnten Fahrzeugen. Guerillakriegs-Spezialisten trainieren in den feuchten Dschungeln und Armeeeinheiten üben in Bataillonsstärke auf den Abhängen und in der Ebene. Und an vier geheim gehaltenen Stellen finden sich Abschußstände für Nuklear-Raketen, in deren Reichweite von 1200 Seemeilen China liegt».

Dieser militärische Komplex sollte bald noch mehr Bedeutung erlangen. 1968 war Kadena mit 14 000 Abflügen monatlich der Hauptstartplatz für die B-52-Bomber geworden, die Nord- und Südvietsnam in Trümmer legten. Die Einheiten der «Marines» wollten nicht zurückbleiben. Ihre 40 000 acre (16 000 ha) Übungsplätze schließen weite Strecken schwer zugänglichen Dschungels ein, die eine ausgezeichnete Gelegenheit bieten, sich dem Terrain und der Atmosphäre Südostasiens anzupassen. Hier liegt die Guerilla-Abweherschule, wo die letzten Techniken der Guerilla-Abwehr gelehrt werden.

Aber Okinawa ist nicht nur Militärbasis und Lager für die Aufrechterhaltung des amerikanischen Imperiums im Pazifik. Es ist auch die Heimat von nahezu 1 Million Menschen, die nun schon fast fünfundsiebenzig Jahre unter der amerikanischen Kolonialherrschaft haben leben müssen. Welches ist nun das Ergebnis der «Demokratisierung» und «Modernisierung» in diesem Gebiet rein amerikanischer Verwaltung? Wenn irgendwo, so konnten hier die amerikanischen Ideale von Fortschritt und Entwicklung ungehindert verwirklicht werden. Und weil die USA erklärt haben, die Insel 1972 an Japan zurückgeben zu wollen, ist es an der Zeit, eine Bestandesaufnahme zu machen.

Im Jahre 1853 hatte schon einmal ein amerikanischer General den Versuch gemacht, aus Okinawa eine amerikanische Kolonie zu machen. Er war gescheitert. Aber ein Jahrhundert später kehrten die Amerikaner mit Macht zurück, und diesmal gaben sie dem Volk von Okinawa, das niemals einen bewaffneten Konflikt gekannt hatte, eine einwandfreie Lektion über den modernen Krieg. In einem Feldzug von drei Monaten, der die Insel zu einem Flammenmeer machte und seine Bevölkerung dezimierte, zerbrach eine amerikanische Armee von 250 000 Mann den Widerstand der Japaner. Die Schlacht von Okinawa, die letzte der Schlachten im Pazifik, war auch diejenige, die am meisten Opfer kostete. Mit hoffnungslos unterlegenen Kräften und gegenüber weit überlegener Feuerkraft leisteten die Verteidiger mehr als zwei Monate lang einen verbissenen Widerstand gegen massive Land- und See-Bombardierung. 12 500 Tote zählten die Amerikaner, 110 000 die Japaner. (Einen Einblick in amerikanische Kriegführung gibt das Buch von Norman Mailer «The Naked and the Dead.» Übers.)

Die amerikanische Militärgeschichte spricht von der Zivilbevölke-

rung Okinawas als von einem unbedeutenden, wenn auch gelegentlich störenden Faktor in dem heroischen Drama amerikanischer Überlegenheit. Immerhin konnte das entsetzliche Ausmaß der Zerstörung menschlichen Lebens nicht ganz im Dunkel bleiben. Zum Beispiel heißt es in der Schrift «The Last Battle» von Appleman: «Die Zivilbevölkerung wurde eine Plage, als der Angriff auf die letzten feindlichen Linien begann und blieb es, bis keine Frontlinien mehr existierten. Eine große Zahl, die nach Süden abgedrängt worden waren, verbarg sich in Höhlen oder Steinhütten, bis sie eingeholt wurden, worauf sie dann versuchten, durch das Maschinengewehrfeuer hinter die amerikanischen Linien zu gelangen. 80 000, von denen ein Drittel oder die Hälfte verwundet war, kamen in den beiden letzten Juniwochen aus den Höhlen des Südens. Es waren Kinder, Alte und Frauen. Kaum ein wehrfähiger Mann war unter ihnen. In langen Linien gingen sie nach rückwärts. Die Leichen von vielen Tausenden lagen verstreut in Gräben, Zuckerrohrfeldern, im Schutt der Dörfer oder in Höhlen.

Sie waren nur ein Bruchteil der 350 000, die von Haus und Hof und für die Dauer des Kampfes in Gefangenenlager getrieben wurden. Die Wirtschaft und das Sozialgefüge Okinawas wurden zerstört, um später auf Rechnung und zu Nutzen der Besatzung wieder aufgebaut zu werden.

Seit 1945 sind die Bewohner Okinawas die Opfer amerikanischer Anmaßung gewesen: als nukleare Geiseln — die Inseln sind das erste Objekt im Falle eines Weltkonflikts; als wirtschaftliche Geiseln — das Wirtschaftsleben der Insel ist auf amerikanischen Vorteil zugeschnitten; als politische Geiseln — die Bewohner sind gezwungen, unter amerikanischer Kolonialherrschaft zu leben.

Okinawa ist ein klassisches Beispiel der Vorherrschaft militärischer und strategischer Gesichtspunkte bei der Ausübung kolonialer Herrschaft. In dem erwähnten Buche heißt es unschuldig: «Die Aufgabe der Zivilverwaltung der USA in den Riukiu-Inseln ist es, sicherzustellen, daß dieses Gebiet so wirksam wie möglich zu Frieden und Sicherheit der freien Welt beiträgt.» Hinter der offiziellen Rhetorik, die nicht müde wird, von der Sorge um die Demokratie und das Wohl der Menschen zu tönen, starrt die Wirklichkeit, die nur unablässiges Bemühen um die Stärkung des militärischen Potentials zeigt — zum Schaden seiner Bewohner. Okinawas «Zivilverwaltung» ist in Wirklichkeit eine Filiale des Pentagons, das denn auch den Gouverneur ernennt, der in jedem Falle ein General ist. Während sich die Menschen dem geheiligten demokratischen Ritual — mit Parlamentswahlen, Legislative und Exekutive usw. — anpassen müssen, hat der Gouverneur absolute Gewalt: «Er entscheidet, was in seiner Wirkung direkt oder indirekt der Sicherheit der Inseln dient, wie die Beziehungen des Auslandes oder internationaler Organisationen zur Insel zu sein haben. Er kann jedes Gesetz, jede Verordnung ungültig machen, jeden Beamten seines Dienstes entheben und,

wenn es ihm beliebt, die ganze Verwaltung selbst in die Hand nehmen.»

Kurz, Okinawas «Demokratie» ist ein Narrenspiel, in dem ein machtloses Volk von seinen militärischen Herren heuchlerisch manipuliert wird. Aber nicht nur im Bereich der Politik ist die Demokratie eine Farce. Überall findet man den Stempel direkter militärischer Ausbeutung: in einer Justiz, die militärisches Personal gegen Strafverfolgung wegen Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung schützt, in der Aufhebung so elementarer Rechte wie des Streikrechts der Gewerkschaften usw.

Nirgends ist das Muster militärischer Hegemonie klarer sichtbar als in der Wirtschaft. Die Zeitung «Oriental Economist» vom Juni 1970 faßte es zusammen: «Okinawa ist seit mehr als zwanzig Jahren von der japanischen Wirtschaft getrennt gewesen, und seine Wirtschaft ist völlig vom Dollar abhängig geworden. Kurz gesagt, seine Wirtschaft ist eine Militärbasenwirtschaft.» Aber die Wirtschaft ist nicht nur an den Dollar gebunden. Wir haben die ersten kritischen Schritte in der Militarisierung der Wirtschaft schon erwähnt. In der Schlacht von Okinawa und hinterher wurden Hunderttausende von Bauern von ihrem Land vertrieben. Ein Kongreßkomitee fand 1955, daß mehr als 200 000 ihr Land verloren hatten. Mehr als 20 Prozent anbaufähigen Landes waren in ein Meer von Überlandleitungen, Versorgungsdepots, Truppenübungsplätzen und Abwurfstationen für Raketen verwandelt worden. Das Ergebnis war, Besitz und Lebensmöglichkeiten der Landbevölkerung weitgehend zu vernichten, den Landbau zu erschweren und die Insel abhängig zu machen von umfassender Einfuhr von Lebensmitteln. Unter diesen Umständen blieb nur e i n e Überlebensebene: Arbeit im Dienste der Besatzung.

Die Demütigung und Abhängigkeit, die ein Charakteristikum des Kolonialstatuts sind, wirken sich in Okinawa besonders brutal aus. Nirgends in der Welt ist die Beherrschung durch fremdes Militär so gnadenlos wie in Okinawa. Nirgends ist die Landschaft so von stacheldrahtumzäunten Militärlagern, bewachten Landebahnen und anderen militärischen Einrichtungen übersät, zu denen sich die sattem bekannten Symbole amerikanischen Lebensstils gesellen: Golfplätze, Schwimmbecken, Klubs usw. Nota bene alles mit gehöriger Trennung von Schwarz und Weiß! In Okinawa verbirgt der Seidenhandschuh einer überlegenen kolonialen Kultur nur schlecht die gepanzerte Faust des Militärs.

Die Aufgabe der Bevölkerung besteht darin, dem Soldaten, der nach Vietnam unterwegs ist oder von dort zurückkehrt, das Leben angenehm zu machen. Vor allem bedeutet das Sex. Die bloße Macht amerikanischen Reichtums hat eine ganz neue Subkultur hervorgerufen, sehr im Gegensatz zu der herkömmlichen Wohlanständigkeit. Die Kombination von Abhängigkeit, Erniedrigung und Unmoral ist das Erzeugnis der neuen, der amerikanischen Ordnung.

Die amerikanische Verwaltung hat Elektrizitätsanlagen, Wasserspeicher und Wege gebaut, alles zu Nutzen der Besatzung. Die Bedürf-

nisse der Bewohner sind rücksichtslos geopfert worden. Fünfundzwanzig Jahre nach dem Kommen der Amerikaner dreht sich das wirtschaftliche Leben ganz um das Militär. Ein Sechstel der Arbeitskräfte sind direkt beim Militär angestellt, aber das ist nur ein Teil derer, die gezwungen sind, von der amerikanischen Gegenwart zu leben. Es gibt 15 000 bis 25 000 Prostituierte und Barmädchen und mehr als 10 000 Dienstmädchen für Militärpersonen (alle Offiziere und viele Soldaten haben Dienstmädchen oder Diener, ein Luxus, den die niedrigen Arbeitslöhne erlauben). Zehntausende arbeiten in Hilfsindustrien und Diensten, die dem Soldaten das Leben verschönern.

Trotz der wirtschaftlichen Hochkonjunktur infolge des Vietnamkrieges verharrt das Volk in Armut. Die Arbeitslöhne, die die amerikanische Verwaltung zahlt, liegen weit unter den entsprechenden japanischen. Bis 1968 war Okinawas Handelsdefizit auf 268 Millionen Dollar gestiegen, das sind 40 Prozent des Gesamteinkommens der Insel. Der Gesamtwert der Ausfuhr während der ganzen amerikanischen Herrschaft hat sich immer um 20 Prozent der Einfuhr bewegt. Dieses massive Defizit konnte nur aufgewogen werden durch das Hereinströmen von amerikanischen Dollars für Einrichtungen und Gehälter. Die Bewohner sind ihrer besten Böden beraubt worden. Alles ist dem Dienst für das Militär untergeordnet. Die Wirtschaft Okinawas ist wie ein Parasit, der seine Reichtümer frißt. Es sind Menschen von Okinawa, die in den Basen arbeiten, von welchen aus Amerika Asien verheert. Seine Menschen arbeiten in einer Zivilverwaltung, die auf immerwährende Abhängigkeit der Insel von Amerika abzielt. Verhungern ist praktisch die einzige Alternative zu dem erniedrigenden Dienst für die Unterdrückten. Ausgenommen natürlich der Weg in die Prostitution.

Nun haben die USA auf Drängen der Bevölkerung und der japanischen Regierung die Rückgabe der Insel für 1972 «in Aussicht gestellt». In einem Communiqué darüber heißt es: «Die beiden Regierungen treten sofort in Verhandlungen über die Rückgabe Okinawas ein. Es soll daraus keine Gefahr für die Sicherheit des Fernen Ostens einschließlich Japans erwachsen. Die USA behalten solche militärischen Einrichtungen und Gebiete wie es das gemeinsame Interesse beider Länder fordert.» — Das heißt: Amerika hat keineswegs definitiv in die Rückgabe eingewilligt. Bedingung ist Übereinstimmung über die «Sicherheit des Fernen Ostens», wie sie Amerika versteht, also abhängig von der Lage in Vietnam, der Bereitwilligkeit der Japaner, den Amerikanern die Basen weiter zur freien Verfügung zu überlassen, einschließlich der Raketenabwurfstationen. Geplant ist z. B. eine 60 Millionen-Erweiterung des Militärflughafens Kadena bis 1976!

Es hat einige Streiks gegeben. Die Entseelung ist noch nicht ganz vollendet. Das Opfer zuckt noch. Das darf nicht sein.

(Übersetzt von Karl Struve)

«Monthly Review», März 1971